

Berichtigung.

In Bd. XVI S. 231 ff. *dieser Zeitschrift* steht ein Referat über meine „Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung u. s. w.“, dessen Autor schon einmal eine „Widerlegung RICKERT's“ dadurch versucht hat, daß er meine Ansichten in ihr Gegenteil verkehrte. Handelte es sich jetzt wieder nur um eine Privatarbeit, so hätte ich zu einer Berichtigung keinen Grund. Weil diese neue Kritik aber in einer angesehenen Zeitschrift Aufnahme gefunden hat, so stelle ich den Behauptungen des Referenten die folgenden Thatsachen gegenüber.

1. Der Referent behauptet, nach mir sei der „grundlegende Unterschied“, den ich „zwischen den zwei verschiedenen wissenschaftlichen (!) Methoden“ mache, auch auf die Psychologie anzuwenden. Außer der naturwissenschaftlichen Psychologie solle es nach meiner „Forderung“ „noch eine der von DILTHEY geforderten ähnliche“ (!) „historische Psychologie“ geben.

Thatsächlich ist der leitende Gedanke aller meiner Ausführungen über die psychologische Methode der, daß die wissenschaftliche Psychologie nur nach einer Methode, nämlich naturwissenschaftlich verfahren könne. Den Begriff einer „historischen Psychologie“, deren „Forderung“ man nach dem Referat für einen Hauptgedanken meines Buches halten muß, erwähne ich nur ein einziges Mal S. 188 in einer Anmerkung, um auch dabei die Anwendung von zwei wissenschaftlichen Methoden auf die Psychologie ausdrücklich abzulehnen. Insbesondere die von DILTHEY geforderte Psychologie bezeichne ich auf derselben Seite im Text als „logisch unmöglich“.

2. Der Referent behauptet, meine „historische Psychologie“ „stelle das Individuelle rein beschreibend dar“ und „solle sich nur in Aufzählung von Einzelheiten erschöpfen“, so daß der Leser glauben muß, hierin bestehe nach mir die Methode einer historischen Wissenschaft.

Thatsächlich findet sich über die „historische Psychologie“ d. h. die dem Historiker unentbehrliche Kenntniss des Seelenlebens, in dem bisher veröffentlichten ersten Theile meines Buches nichts anderes, als daß sie eine besondere Wissenschaft weder sei noch werden könne. Welche Aufgabe ich ihr stelle, kann der Referent also nicht wissen. Nur dies sage ich: Geschichte ist nicht Psychologie. Der Begriff einer historischen Wissenschaft selbst aber bleibt mit Rücksicht auf deren Methode in diesem ersten Theile ebenfalls, wie ich wiederholt S. 253 f., S. 265, S. 303 und ausdrücklich noch auf der letzten Seite hervorhebe, „rein proble-

matisch“, und nur der Gedanke, daß irgend eine Wissenschaft die Aufgabe haben könne, die der Referent mich der „historischen Psychologie“ stellen läßt, nämlich „das Individuelle rein beschreibend darzustellen“ und „sich in Aufzählung von Einzelheiten zu erschöpfen“ wird nachdrücklich zurückgewiesen. „Die Wirklichkeit in ihrer anschaulichen und individuellen Gestaltung, heißt es z. B. S. 252, geht ja, wie wir ausführlich gezeigt haben, in keine Wissenschaft ein.“ Ja, daß alle Wissenschaft Bearbeitung, Umformung und zwar Vereinfachung der Wirklichkeit sein müsse, ist einer der Hauptgedanken meines Buches.

3. Der Referent behauptet endlich, meine „historische Psychologie“ sei eine „Unmöglichkeit“, ein „Phantom“, und er begründet dies damit, daß „das Streben nach Feststellung des Gesetzmäßigen als regulative Idee unentbehrlich“ sei, „bei Strafe des Rückfalles in das Unwissenschaftliche, in die doppelte Unendlichkeit“.

Thatsächlich ist das, was ich unter historischer Psychologie verstehe, so wenig eine „Unmöglichkeit“, daß es sich in nahezu jedem umfassenderen historischen Werke findet, und was ich meine, hätte wohl auch jeder leicht errathen können, der einmal ernsthaft über die logische Eigenart der wirklich vorhandenen historischen Wissenschaften nachgedacht hat. Aber darin allerdings hat der Referent Recht: die „historische Psychologie“, von der er zu erzählen weiß, ist ein „Phantom“. Nur sollte er nicht mich für dieses Phantom verantwortlich machen. Ich selbst habe nämlich, und zwar mit Hülfe eben jenes Begriffes der „doppelten Unendlichkeit“, den der Referent gegen mich ins Feld führt, den Nachweis versucht, daß die wissenschaftliche Psychologie das Streben nach Feststellung des Gesetzmäßigen nicht entbehren kann, und wegen derselben „Unendlichkeit“ bleibt auch der Begriff einer historischen Wissenschaft, die nicht Gesetze sucht, zunächst für mich „rein problematisch“. Nachdem also der Referent mich zuerst das Gegentheil von dem hat sagen lassen, was in meinem Buche steht, löst er schliesslich mit Glück die Aufgabe, mich mit meinen eigenen Gründen zu schlagen.

Auf Grund dieser Thatsachen habe ich wohl das Recht, eine Art von Berichterstattung, wie sie hier an meinem Buche geübt worden ist, auf das Schärfste zurück zu weisen.

März 1898.

HEINRICH RICKERT (Freiburg i. B.).